



Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2025/2

Mitteilungen für die Mitglieder

Nr. 55/November 2025

Aus dem Inhalt:

120 Jahre Brötzingen
als Teil von Pforzheim

Der „öde Hausplatz“
von 1708

Die Entnazifizierung
der Pforzheimer
Stadtverwaltung





Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Fördervereins,
liebe Freundinnen und Freunde
des Stadtarchivs Pforzheim,

eines der beherrschenden Themen des zu Ende gehenden Jahres war sicherlich die Diskussion um Künstliche Intelligenz und deren Auswirkungen auf alle Bereiche unserer Gesellschaft. Wer sich in der digitalen Welt umsieht, gerade wer sich für Geschichte und Politik interessiert, wird dabei wahrnehmen, dass das Internet geradezu mit KI-generierten Videos, Fotos, Studien etc. überflutet wird. Teils erkennt man die plumpen Fälschungen, andere wirken erschreckend überzeugend. Umso wichtiger scheint mir ein klares Gerüst an Kenntnissen über die Geschichte zu sein, und dies beginnt mit der Geschichte der eigenen Stadt. Damit erhält ein Archiv als Ort, an dem historische Realität faktisch überprüfbar gesichert ist, einen nahezu unschätzbar wert. In diesem Sinn bin ich dankbar, dass wir als Förderverein einen kleinen Beitrag zu dieser wichtigen Aufgabe leisten können.

Bereits am Samstag, 28. Februar 2026 findet 2026 der Tag der Archive statt. Unter dem bundesweiten Motto „Alte Heimat – neue Heimat“ bietet das Team des Stadtarchivs spannende Einblicke in die Arbeit des Archivs, und um 11 Uhr erfolgt im Rahmen dieser Veranstaltung die Verleihung des Simler-Preises, mit dem herausragende Leistungen von Schülerinnen und Schülern auf dem Gebiet der Pforzheimer Stadtgeschichte gewürdigt werden.

Auch im Jahr 2026 können wir Sie wieder zu interessanten Vorträgen in der Reihe „Montagabend im Archiv“ einladen, bei denen historische Forschung, lokale Erinnerungskultur und aktuelle Perspektiven auf die Stadtgeschichte miteinander verbunden werden. Wie immer finden unsere Montagabende in bewährter Kooperation mit der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim statt.

Den Auftakt bildet am 26. Januar Prof. Joachim Scholtyseck mit seinem Beitrag „Adolf Rosenberger: Ein Pforzheimer Rennfahrer und Porsche-Mitgründer“, einem Vortrag zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“.

Am 9. Februar folgt die Wiederholung des auf großes Interesse gestoßenen Vortrags von Dr. Klara Deecke und mir: „23. Februar – Kriegsende – Befreiung. Pforzheim 1945/46 in privaten Originaldokumenten“. Zeitzeugenquellen und private Erinnerungen lassen die bewegenden Monate nach Kriegsende lebendig werden.

Am 16. März spricht Tabea Schmid über „Das Ringmuseum der Kunstgewerbeschule Pforzheim“. Der Vortrag findet in Zusammenarbeit mit dem „KUPFER-Projekt“ der Hochschule Pforzheim statt und bildet zugleich das Vorprogramm zur Jahreshauptversammlung des Fördervereins für das Stadtarchiv Pforzheim.

Am 8. Juni richtet Dr. Christian Könne den Blick auf die „Geschichte der LSBTIA-Emanzipationen und ihr Echo in Pforzheim“ und eröffnet damit neue Perspektiven auf gesellschaftliche Vielfalt und lokale Erinnerung.

Dr. Richard Mössinger führt uns am 28. September in die Welt des Malers und Bauernführers Jörg Ratgeb, einer faszinierenden Figur zwischen Kunst, Politik und Rebellion, ein.

Zum Abschluss des Jahres am 23. November laden Andrea Binz-Rudek, Dr. Klara Deecke und Petra Schad-Vollmer zu einem besonderen Format ein: „Pforzheimer Parkanlagen – ein historisch-ökologischer Ausflug ins Grüne“, eine thematische Archivführung, die Stadtgeschichte im Freien erfahrbar macht.

Auch über die Stadtgrenzen hinaus führt uns 2026 ein Programmpunkt: Am 9. Mai unternehmen wir gemeinsam mit der Löblichen Singergesellschaft eine Exkursion nach Baden-Baden. Dort erwartet uns ein Programm, das abseits



der bekannten touristischen Wege überraschende und kulturhistorisch reizvolle Einblicke in diese „französischste“ aller badischen Städte bietet.

Natürlich möchte ich mich zum Ende des Jahres bei allen Mitgliedern des Vorstandes für die auch in diesem Jahr wieder vertrauensvolle und gelungene Zusammenarbeit bedanken, insbesondere bei unserem Schriftführer Jürgen Schmidt. Auf diese Weise macht mir die Arbeit im Vorstand viel Freude.

Letztlich gilt mein Dank allen Mitgliedern des Fördervereins, die das Archiv und damit das Gedächtnis unserer Stadt unterstützen. Bleiben Sie uns weiterhin gewogen. Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2026.

Wir freuen uns auf viele Begegnungen, lebendige Gespräche und ein Jahr voller gemeinsamer Entdeckungen rund um Pforzheims Geschichte.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Kai Adam

Vorsitzender des Fördervereins
für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Kronprinzenstraße 28 · 75177 Pforzheim
Foerderverein.Stadtarchiv@pforzheim.de
07231 39-3073

Bankverbindungen:

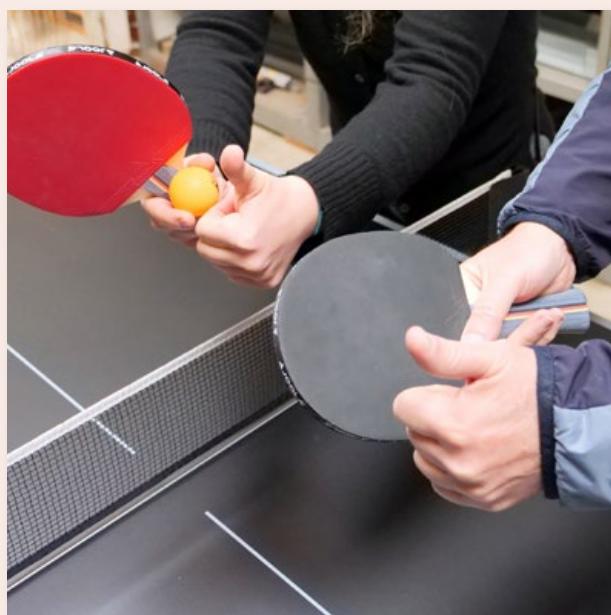
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN DE68666500850007619197
BIC PZHSDE66XXX

Volksbank pur
IBAN DE92661900000029411859
BIC GENODE61KA1

Förderverein unterstützt Stadtarchiv mit Tischtennisplatte und Festzeltgarnitur

Große Freude beim Team des Stadtarchivs über die großartige Unterstützung des Fördervereins. Den Wunsch des Teams nach gemeinsamen Pausenaktivitäten hat der Förderverein mit der Beschaffung einer Tischtennisplatte (für aktive Mittagspausen) und einer Festzeltgarnitur (für Schönwettermittagspausen) großzügig erfüllt. Herzlichen Dank!

Der Vereinsvorsitzende Kai Adam freut sich mit: „Für mich bedeutet es eine besondere Freude, dass wir als Förderverein zuletzt konkret etwas für das Team des Stadtarchivs tun konnten. Dort wünschte man sich eine Tischtennisplatte und eine Festzeltgarnitur für den Innenhof, um die Mittagspausen aktiver und gerade im Sommer draußen gestalten zu können. Damit konnten wir als Förderverein den Mitarbeitern und Mitarbeitern des Stadtarchivs eine Anerkennung für die großartige Arbeit des gesamten Teams unter der Leitung von Dr. Klara Deecke senden.“





120 Jahre Brötzingen als Teil von Pforzheim: Ein Stadtteil mit Charme und Geschichte

Klara Deecke

Im Jahr 2025 feierte Pforzheim den 120. Jahrestag der Eingemeindung Brötzingens – ein Anlass, die Geschichte des einst selbständigen Dorfes in Erinnerung zu rufen.

Die Anfänge: Steinzeit, Römer und Merowinger

Am Fuß des Nordschwarzwalds gelegen, blickt Brötzingen auf eine lange und reiche Vergangenheit zurück; die Gemarkung ist sehr altes Siedlungsgebiet. Spuren menschlicher Besiedlung reichen bis in die Steinzeit. Zahlreiche archäologische Funde belegen zudem eine römi-

sche Präsenz – etwa die Ruinen eines Gutshofs am Mittelberg. Der Ursprung des Dorfes selbst dürfte in der alemannischen und fränkischen Zeit (4.–7. Jahrhundert) liegen. Bei Grabungen an der Kelterstraße wurde ein merowingerzeitlicher Friedhof entdeckt.

Schriftliche Ersterwähnung(en)

Schriftlich erwähnt ist Brötzingen im Hirsauer Codex aus dem 16. Jahrhundert, einer Abschrift von älteren Texten über Schenkungen an das Kloster Hirsau. Hier wird Brötzingen zweimal in Abschriften von Urkunden aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts genannt. Die früheste Erwähnung von Brötzingen in einer Originalurkunde datiert auf das Jahr 1265. Der Ortskern von Brötzingen reicht bis ins Mittelalter zurück.

Abb. 1: Ortsansicht von Brötzingen als eigenständige Gemeinde im Jahr 1897 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-R-056, Foto: Albert Schmidt)





Der älteste Dorfteil an der Kirchenstraße war bis zur Flächensanierung in den 1970er Jahren von bäuerlichen Hofanlagen geprägt, die bis ins 16. Jahrhundert zurückgingen.

Badisches Bauerndorf mit Hufeisen und Herz

Ab 1309 ist Brötzingen als badisch bezeugt. 1320 gingen Teile von Brötzingen in den Besitz des Pforzheimer Dominikanerinnenklosters über. Auch das Kloster Herrenalb und die Herzöge von Württemberg hielten Besitzrechte im Dorf. 1565 wurde das zu dieser Zeit ca. 400 Einwohner starke Brötzingen vollständig badisch. Wie Pforzheim auch litt Brötzingen unter Plünderungen und Not in den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Als Dorf war es aber nicht so sehr Ziel von Brandschatzung und Verwüstung wie die Stadt Pforzheim, zumindest die Brötzinger Pfarrkirche und Höfe in der Kirchenstraße überstanden die Zeit unzerstört. In vorindustrieller Zeit war Brötzingen ein wohlhabendes Bauerndorf mit fruchtbaren Böden und ausgedehnten Wäldern. Das Hufeisen im Brötzinger Wappen erinnert bis heute an diese bäuerliche Tradition – sogar Weinbau wurde bis ins 19. Jahrhundert betrieben.

Eisenbahn, Industrialisierung und Feuer in „Brenzlingen“

Während im 18. und 19. Jahrhundert noch manche Brötzinger ihr Glück in den USA suchten, stieg die Einwohnerzahl im Zuge der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts stark an. Im Jahr 1800 lebten ca. 900 Menschen in Brötzingen, Ende der 1850er Jahre wurden die 2.000 überschritten, gut zehn Jahre später bereits die 3.000. Im Jahr 1885 waren es 4.500. Bereits in den 1860er Jahren war Brötzingen ans Eisenbahnnetz angeschlossen worden.

Mehrere Großbrände gegen Ende des 19. Jahrhunderts gaben Brötzingen den Spitznamen „Brenzlingen“. Auf den Brandflächen entstanden geschlossene Häuserzeilen – der Über-

gang vom Bauerndorf zur Vorstadt begann. Doch nicht nur in der baulichen Entwicklung, auch sozial wandelte sich Brötzingen durch die aufstrebende Pforzheimer Schmuck- und Uhrenindustrie vom bäuerlich geprägten Dorf zur Arbeiterwohngemeinde. Landwirtschaft wurde zur Nebentätigkeit der sog. „Goldschmiedsbäuerle“. Pforzheim selbst, das ebenfalls stark an Einwohnern zunahm, wuchs im Bereich Osterfeld in die Brötzinger Gemarkung hinein.

Eingemeindung nach Pforzheim

Zum 1. Januar 1905 wurde Brötzingen offiziell nach Pforzheim eingemeindet. Nach längeren Vorverhandlungen hatten am 29. April 1904 die Bürgerausschüsse von Pforzheim und Brötzingen mit großer Mehrheit die Grundsätze der Eingemeindung beschlossen; im Großherzogtum Baden war am 10. Juli 1904 das Gesetz über die Auflösung der Gemeinde Brötzingen und deren Vereinigung mit der Gemeinde Pforzheim erlassen worden. Doch auch nach der Eingemeindung pflegte Brötzingen sein



Abb. 2: Die letzte Brötzinger Gemeinderatssitzung vor der Eingemeindung am 31. Dezember 1904 (Stadtarchiv Pforzheim, S5-945, Foto: Max Wiesener)



dörfliches Eigenleben. Das Kultur- und Vereinsleben war rege. Zwar war die Eingemeindung ein Gebot der Vernunft und trug auch der wirtschaftlichen Sogwirkung Pforzheims Rechnung, doch Brötzingen änderte durch die Eingemeindung auch die Stadt Pforzheim in erheblicher Weise. So brachte Brötzingen fast 400 ha Wald ein, damals ein Viertel des Pforzheimer Waldbesitzes. Die Pforzheimer Gemarkungsfläche vergrößerte sich um 1.300 ha auf 3.400 ha, die Einwohnerzahl von Pforzheim stieg durch die Eingemeindung um 6.000 auf 60.000. Nach der Eingemeindung schritt die „Verstädterung“ von Brötzingen rasch voran: Ein neues Wasserleitungsnetz mit Hausanschlüssen wurde gebaut und eine Kanalisation. Die Straßenbeleuchtung wurde erweitert, 1911 fuhr die erste Straßenbahn. 1909 bis 1912 wurde die Christuskirche gebaut, deren Turm bis heute das Ortsbild prägt.

Zweiter Weltkrieg

Während des Zweiten Weltkriegs wurde im Brötzinger Tal ein Barackenlager für Hunderte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, vor allem aus Osteuropa, errichtet, die in Pforzheim und Umgebung zur Arbeit gezwungen wurden. Die Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg richteten in Brötzingen nur wenige Schäden an. Mit seiner unzerstörten Bebauung wurde Brötzingen (neben Dillweißenstein) zum Sitz städtischer Dienststellen nach dem 23. Februar 1945. Die erste Vorstellung des Pforzheimer Stadttheaters nach Kriegsende fand in der Turnhalle Brötzin-



Abb. 3a und 3b: Blick auf Brötzingen und den Wallberg sowie vom Wallberg auf Brötzingen um 1910 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-R-023 und S1-01-016-R-020, Fotos: Gebr. Metz, Glasnegative im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz)

gen statt. Nach Kriegsende und im Zuge des Wiederaufbaus Pforzheims wurden Trümmer im Brötzinger Tal deponiert, sowie der Wallberg durch Aufschüttung mit einer künstlichen Kuppe versehen. Der Wallberg erinnert an die Kriegszerstörung Pforzheims (2005 wurden die weithin sichtbaren Stelen errichtet), bietet aber auch einen schönen Rundblick in die Umgebung.

Arlinger, Eiermann und das neue Gesicht des Pforzheimer Westens

Nach der Eingemeindung erweiterte sich das Bebauungsgebiet von Brötzingen auf das Gebiet nördlich des Bahneinschnitts. Auch die in den 1920er Jahren erbaute Gartenstadt Arlinger zählt zum Ortsteil Brötzingen. 1952/53 entstand die Matthäuskirche nach Entwürfen des bekannten Architekten Egon Eiermann.

Der Kern von Altbrötzingen hingegen blieb lange unverändert, bis in den 1970er Jahren eine umfassende Sanierung begann. Am 14. April 1975 eröffnete Pforzheims Oberbürgermeister Willi Weigelt mit dem ersten Spatenstich die Sanierung von Brötzingen. Im Zentrum Brötzings im Bereich des „Schlauches“ (Westliche Karl-Friedrich-Straße) hatten vor der Sanierung fast 50 % der Wohnungen kein eigenes Bad



oder WC. Nur 4 % der Gebäude waren nach 1949 erbaut. Viele einkommensschwache Personen und Familien lebten dort. Die Sanierung sollte Brötzingen daher nicht nur planerisch und baulich, sondern auch sozial aufwerten. Moderne Wohnungen, Kindertagesstätten, Kultureinrichtungen, verbesserte Verkehrsführung und eine attraktive Fußgängerzone sollten Brötzingen zu einem lebendigen Zentrum des Westens machen. 1978 wurde der erste „Brötzinger Samstag“ gefeiert, bis heute ein beliebtes Stadtteilfest. Die Sanierungen zwischen 1975 und 1990 ließen das „neue Brötzingen“ entstehen und viele dörflich anmutende Gebäude wie Fachwerkhäuser verschwinden. Viele Gebäude aus der wilhelminischen Zeit sind heute denkmalgeschützt.



Abb. 4: Vom Turm der Christuskirche aus auf die Maximilianstraße geblickt präsentiert sich Brötzingen 1975 als moderne Vorstadt (Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-V-01-020, Foto: Jürgen Wiesenfarth)

Abb. 5: Auch dieses Foto stammt aus den 1970er Jahren: Vom Enzufer aus präsentiert sich Brötzingen als pastorale Idylle (Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-V-01-095, Foto: Eva Bischoff)





Kleinstadtflair mit Charme

Heute ist Brötzingen ein Stadtteil mit kleinstädtischem Charakter: mit Einkaufsmöglichkeiten in der Westlichen Karl-Friedrich-Straße, dem Industriegebiet im Brötzinger Tal und Kultureinrichtungen wie dem Stadtmuseum Pforzheim oder dem Figurentheater. Der historische Ortskern mit seiner alten Bausubstanz ist fast eine Art „Ersatz-Altstadt“ von Pforzheim - ein lebendiges Stück Geschichte, das bis heute den besonderen Charme Brötzingens ausmacht.

Verwendete Literatur

Ehmann, Karl: Die Geschichte des Dorfes Brötzingen, hg. von der Stadt Pforzheim, Pforzheim o. J. [1980].

Becht, Hans-Peter: Brötzingen in Bildern bis 1945, Horb am Neckar 1993.

Timm, Christoph: Pforzheim. Kulturdenkmale in den Ortsteilen (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. II.10.2: Stadtkreis Pforzheim, Ortsteile), Heidelberg u. a. 2006, S. 69 ff.

Abb. 6: Der Brötzinger Marktplatz im Winter 1981 (Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-V-01-234, Foto: Günter Beck)

Brunner, Karl (Bearb.): Jahrbuch der Stadt Pforzheim 1905, Pforzheim 1908, S. 18 ff.

Wahl, Hermann: Das Beispiel einer Stadtsanierung – Brötzingen zwischen gestern und morgen, in: Blickpunkt Pforzheim 1973/2, S. 11-14.

Unger, Egon: Das Beispiel einer Stadtsanierung – Die künftige Struktur des Stadtteils Brötzingen, in: Blickpunkt Pforzheim 1973/2, S. 16-21.

Planungsamt der Stadt Pforzheim (Hg.): Sanierung Brötzingen (Schriften zur Stadtplanung, 21), Pforzheim 1992.

Stadt Pforzheim: Denkschrift über die Vereinigung der Gemeinde Brötzingen mit der Stadtgemeinde Pforzheim, Pforzheim 1904.

Literatur und Fotos können im Stadtarchiv Pforzheim eingesehen werden.



Der „öde Hausplatz“ von 1708

Andrea Binz-Rudek

Ein Stück Pforzheimer Stadtgeschichte, jahrhundertelang verborgen, tritt ans Licht: Das Stadtarchiv präsentiert hier eine außergewöhnliche Neuerwerbung, einen Kaufbrief aus dem Jahr 1708 (Stadtarchiv Pforzheim, S45-59). Auf geschmeidigem Pergament, also einer nicht gegerbten Tierhaut, geschrieben und mit einem noch immer gut erhaltenen badischen Wachssiegel in einer fein verzierten Holzkapsel versehen, ist dieses Dokument ein wahrer Schatz – nicht nur in den Augen einer Archivarin, oder?

Tatsächlich ist dieser Kaufbrief die älteste Urkunde im Urkundenbestand S45 des Stadtar-

Abb. 1: Kaufbrief von 1708 vor der Restaurierung in gefaltetem Zustand



chivs, die wirklich einen Pforzheim-Bezug hat. Der Urkundenbestand S45 beinhaltet hauptsächlich Städtepartnerschafts- und Freundschaftsurkunden Pforzheims der letzten 50 Jahre. Zwei Urkundenankäufe, datiert auf 1526 und 1729, dienen bei Führungen als Beispiele für Urkunden. Urkunden gehören zu den klassischen Schriftguttypen, die neben Akten und Rechnungsbänden normalerweise Archive so alter Städte verwahren. Aufgrund der vielen Zerstörungen Pforzheims - schon vor 1945 - ist dies in Pforzheim leider nicht der Fall.

Die Urkunde ist uns im gefalteten Zustand übergeben worden. Die Restauratorin glättete und reinigte sie vorsichtig manuell. Das Pergament und das Siegel wurden fixiert, geschützt und lagern nun in einem speziell angefertigten Karton. Die Vorher-Nachher-Bilder geben einen Eindruck von den konservatorischen Maßnahmen.

Abb. 2: Siegel des Kaufbriefs von 1708 vor der Restaurierung



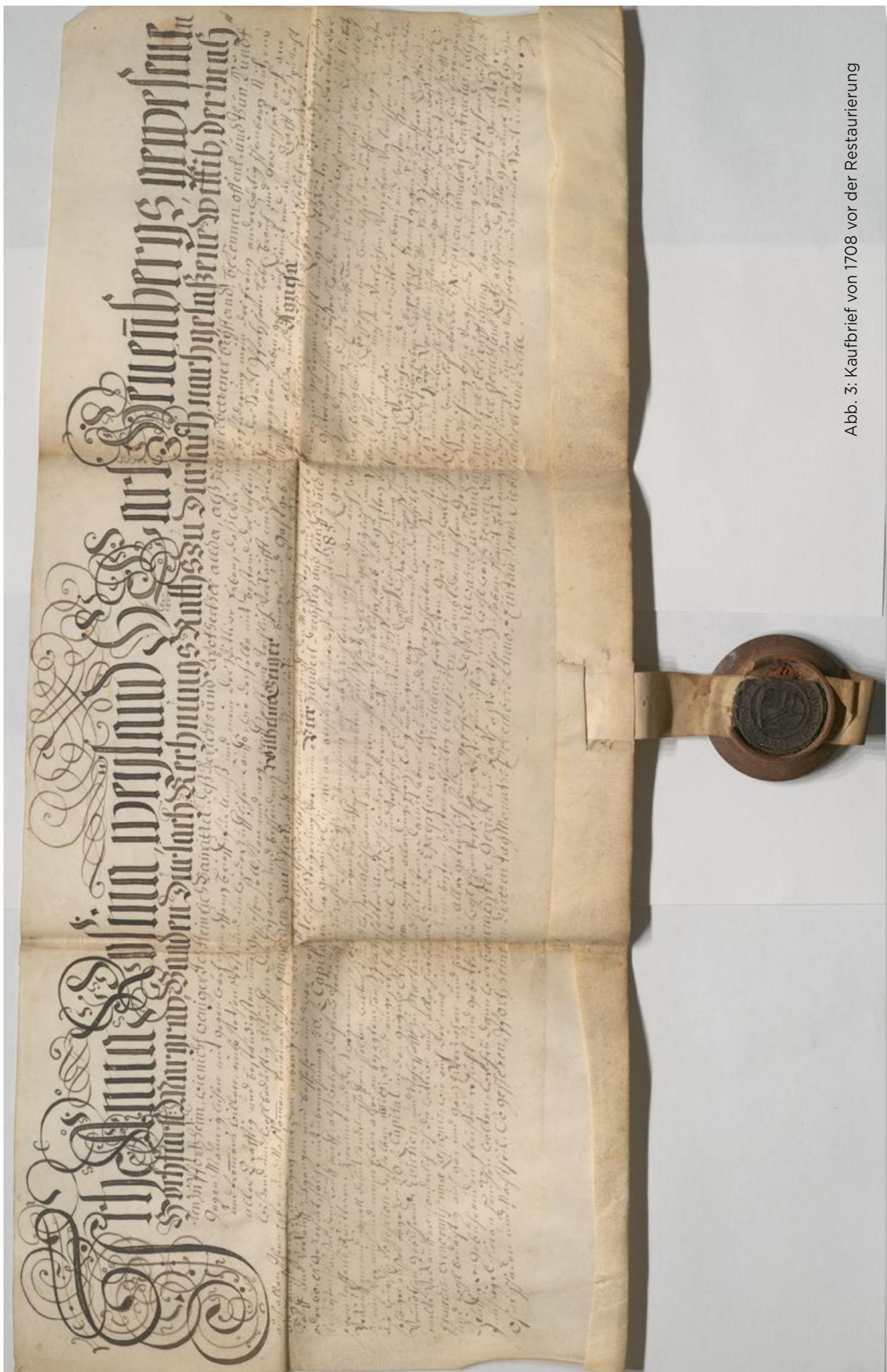


Abb. 3: Kaufbrief von 1708 vor der Restaurierung

Transkription

Regest

Verkauf eines unbebauten Grundstücks am Pforzheimer Marktplatz durch die Witwe Anna Rosina Hennenberg an den Mohrenwirt Wilhelm Geiger und seine Frau Agnes für 435 Gulden, Pforzheim, 3. Dezember 1708

Ich Anna Rosina, weyland Herrn Carl Hennenbergs gewesenen

Hochfürstl[ichen] Marggrav Baaden Durlach, Rechnungs Raths zu Durlach nachgelaßene Wittib, dermaßen zu Pforzheim, wie nicht weniger Ich Heinrich Baurittel, deß Gerichts und Apotheckher allda, alß hierzu erbettener Beystand, bekennen offent[lich] und thun Kundt

Gegen Maüniglichen mit gegenwärtigem offenen Brieff für unns und mein der Wittwe Erben, daß Wir unns Beförderung mein der Fraun anderwärtig scheinbaren Nutzens

und frommens Willen, eines stethen Vest, und unwiederrufflichen Kauffs, wie derselbe mit Bestand der Rechten, und der Stadt Pforzheim löbl[ichen] Brauch und Gewohnheit nach am

aller Cräfftig und beständigsten immer geschehen soll, kan und mag, auffrecht und rechtlich Verkauft und zu Kauffen gegeben haben, geben auch hiemit und in Crafft dießes recht

wißend und wohl bedächtig zu Kauffen dem Ehrsamen und Bescheidnen Wilhelm Geiger, Bürger und Gastgeb zum Mohren allda, und Agnesae, seiner Ehelichen Haußfrauen

auch allen Ihren Erben und Nachkommen benannndlichen: Einen öeden HaußPlatz, auff dem Markh einseits neben Herrn Dr. und Stadt Physico Mahler, anderseits Caspar Richters Wittib gelegen hintn

an Hannß Jacob Rüdinger mit dem neben Plätzlein aber auff das Apotheckher Gäßlein, und Vornen auff dem Markh stoßend, sambt allen darzur gehörigen Recht und Gerechtigkeit, und ist darüber der

Kauff und Verkauff zuegangen und beschehen, und zwar in öffentlicher Steigerung Vor u. um Vierhundert Dreyßig und fünff Gulden. Guter genehmer, dießer Landen und Reichs Wehrung, den F. [Gulden] Zu 15. batzen]

oder 60. xr [Kreuzer] gerechnet, solche mit übernehmung: 50 F. [Gulden] Capital in das Geigerische Stipendium allhier, den überRest aber mit: 385 F. [Gulden] gegen außändigung dießes Briefs Baar zu bezahlen, anbey aber auch alle



Abb. 4: Kaufbrief von 1708 nach der Restaurierung

Unkösten (außer dem Kauff Brieff, also welchen die Fraw Verkaufferin zu zahlen schuldig) zu übernehmen und abzurichten, maßen dann auch solche Bezahlung würk[ich] beschehen, und wir dahero Sie Käuffers darf in besser

Form Rechens Quittiren. Hierumb und deßwegen nun so sollen und mögen Sie Käuffers obbemelten Hauß Platz wohl und geruhiglich inne haben, Nutzen und nießen Verleyhen, Versetzen, Verkauffen oder Ander

Verkauffen, und überall damit handeln, schaffen, schalten, walten thun und laßen, gleich wie mit ander Ihren Recht eigenthumbliche Haab und Guetter ohngehindert unser, eine der Wittwe Erben, und vesten Männiglichs, dann

ich mich Vor mich und meine Erben aller an besagtem Hauß Platz gehabter Ansprach, Wieder Forderung, nutz- und Nieß- auch Wiederlößung hiemit gänzl[ich] Vorziehen und begeben, hiemit gegen Sie Käuffers Craftt dlß in

die würck[iche] Possession deßelben mittirt und eingesezt haben will. Gereden und Versprechen auch hiermit und in Craftt dießes für unnß und mein der Wittwe Erben Dieses Verkaufften Hauß Platzes halben, daß nehmbl[ich]

selbiger außer obge[han]den 50 F. [Gulden] Capital in das Geigers[che] Stipendium sonst allerdings frey, ledig und eigen, gegen Niemand werder versetzt noch verpfändet seye, Vor allen Richter und Gerichten, jederzeit und vestt es

Vonnöthen Gebührende Eviction und Wehrschaft zu praestiten und zuleisten. Damit aber alles und jedes Vorgeschriebener maßen steiff vest und unverbrüchlich gehalten werden möge, so haben wir Eingangs gemelte Verkäuffers, sonderlich ich die Wittwijs mich aller hier wieder dienender Exceptionen, Privilegien, Freyheiten, Geist und weltlicher Rechten, wederlich aber der Exception Simulati Contractus, doli mali,

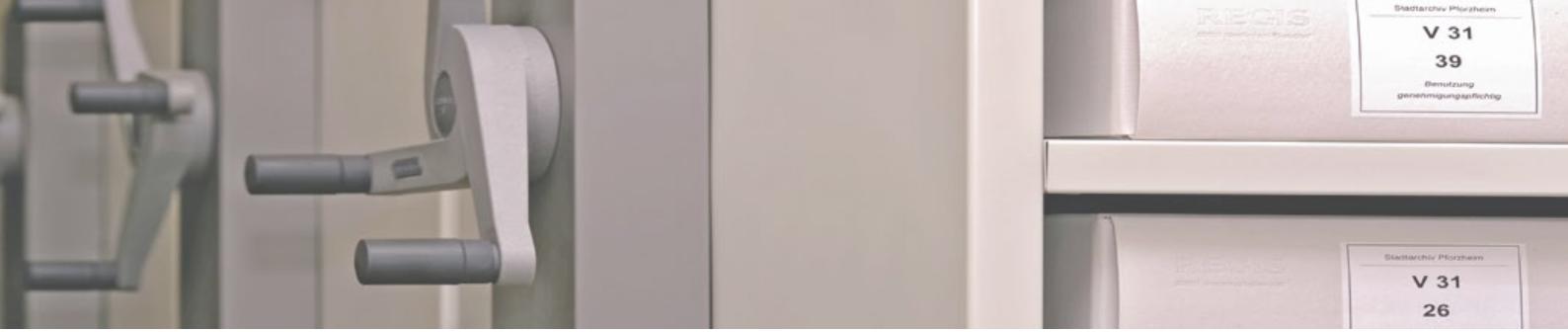
Fraudis exenormissima Laesonia, wie auch der mir im Rechten zum besten vesten ertheilte Beneficien sambt dem Rechten gemeiner Verzeihung ohne vorgehende Sonderung wiedersprechend wißend

und wohl bedächtig auch gar und gänzl[ich] Verziehen und Begeben, alles getreülich sonder geföhrder. Deßen zu wahrer urkund und mehrerer Bekräftigung, haben wie eingangs gemelte Ver

Käuffer Gebürenden fleißes ersucht und gebetten die wohl Ehren Veste, Ehrenveste fürsichtig, und wohlweiste Herren Bürgermeister, Gericht und Rath allhier, daß Sie gemeiner Stadt gröster

Innsiegel hieran henckhen wolten, welches dann wir Bürgermeistere Gericht und Rath also gethan zu haben hiemit bekennen, jedoch unnß unßer Nachfolger und gemeiner Stadt in allweeg

Ohne Schaden und Nachtheil. So geschehen, Pforzheim am Dritten Tag Monaths Decembris Anno etc. Eintaußend, siebenhundert und Achte.



Der Inhalt der Urkunde ist auf den ersten Blick nicht sehr spannend und ähnelt heutigen Grundstücksverkäufen. Die Witwe Anna Rosina von Hennenberg verkauft für 435 Gulden ein unbebautes Grundstück an den „Mohrenwirt“¹ Wilhelm Geiger und seine Frau Agnes. Wie zur damaligen Zeit üblich enthält der Urkundentext viele stereotype Redewendungen (Topoi).

In der Urkunde wird von einem „öden Hausplatz am Marktplatz“ gesprochen. Hier stellt sich die Frage, warum er denn „öde“, also unbebaut, ist. Nachfolgend wird keine lange Stadtgeschichte erzählt. Nur ist es wichtig zu zeigen, dass diese Quelle ein Zeugnis für eine zerstörte Stadt nach all den nachfolgend beschriebenen Schicksals-schlägen ist.

Pforzheim hatte 1708 gerade den Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) überstanden, in dem es unter anderem zweimal niedergebrannt wurde. In Folge des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) waren im Jahr 1707 sechshundert Franzosen unter dem Kommando von Oberstleutnant de Barbaray einquartiert.² Die Stadtväter versuchten, die französischen Soldaten bei guter Laune zu halten. „Die Rechnungen, welche in Folge dessen Kantenwirth Beckh, Mohrenwirth Geiger, Kronenwirth Wagner, Posthalter Kieffer und Sternenwirth Stieß einreichten, bewiesen, daß es Offizieren und Gemeinen an Hunger und Durst nicht fehlte. Auch dem edlen Gambrinussaft sprachen die Franzosen wacker

zu.“³ Man sprach damals von den sogenannten „Sauvegardegeldern“ (französisch für Sicherungsgelder), manche auch von „Saufgarden“⁴. Mutmaßlich konnte der Gastwirt Wilhelm Geiger aus den Einnahmen der ausländischen Militärpersonen den „öden Hausplatz“ kaufen.

Die finanzielle Lage der Stadt war aufgrund der jahrelang geleisteten Kontributionen (von den 58000 aufzubringenden Geldern der Markgrafschaft musste Pforzheim 6444 Gulden ableisten)⁵, „freiwilligen Geschenken“ an die Markgrafenfamilie, wie zum Beispiel 266 Gulden zur Vermählung von Erbprinz Karl Wilhelm im Jahre 1697⁶, und der Kosten für die Unterhal-tung des französischen Heeres in der Stadt „in einem sehr zerrütteten Zustand“⁷.

Die Pforzheimer trotzten schon damals diesen Herausforderungen und begannen, ihre Stadt wieder aufzubauen. So weihte man im Jahre 1701 das neu erbaute Rathaus ein, wobei die Bau-substanz nicht besonders gut war. Nach und nach wurden unter anderem die Stadtmauer, die Heiligkreuzkapelle, das Auer-Tor, ein besonderes „Webergefängnis“⁸, ein neues Schulhaus am Schulplatz und eben auch ein Waisenhaus (1714) errichtet, um nur einige Beispiele für Bau-ten der nächsten Jahrzehnte zu nennen.⁹ Nebenbei bemerkt war der angegebene Kaufpreis von 435 Gulden für den „öden Hausplatz“ schon im oberen Preissegment angesiedelt, wenn die Häuser- und Grundstückspreise aus den Jahren 1660 bis 1680 vergleichend herangezogen werden.¹⁰ Dies könnte mit dem besonderen Standort oder der Größe zusammenhängen.

1 Der Begriff „Mohrenwirt“ wurde aus der Originalquelle (Stadtarchiv Pforzheim, S45-59) übernommen. In diesem Artikel wird Quellsprache verwendet. Leserinnen und Leser werden daher auf Bezeichnungen treffen, die heute irritieren oder verletzen können. Bei Archivgut ist verstörende Sprache untrennbar mit den historischen Quellen verbunden und damit selbst eine Quelle, die untersucht werden kann. Eine wichtige Aufgabe von Archiven ist es, Quellen zugänglich zu machen. Wer historische Entwicklungen verstehen will, muss die Möglichkeit haben, die hierfür verfügbaren Informationen zu erhalten. Dies schließt auch verstörende Informationen oder Ausdrücke ein.

2 Pflüger, Johann Georg Friedrich: Geschichte der Stadt Pforzheim, Nachdruck der Auflage von 1862, Pforzheim 1989, S. 568.

3 Ebd., S. 569.

4 Ebd., S. 568.

5 Ebd., S. 570.

6 Stolz, Aloys: Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1901, S. 149.

7 Ebd., S. 149.

8 Pflüger (wie Anm. 2), S. 547.

9 Stolz (wie Anm. 6), S. 147-148.

10 Pflüger (wie Anm. 2), S. 491.



Die Lage des „öden Hausplatzes“ wird genau beschrieben. Er lag am Marktplatz, und all die nachfolgend genannten Personen und die Apothekergasse umgrenzten das Grundstück: Dr. Stadtphysikus Mahler, Caspar Richters Witwe und Hanns Jakob Rüdiger mit Nebenplatz.

Im Archäologischen Stadtkataster findet sich der Hinweis, dass das Gasthaus zum „Schwarzen Adler“¹¹ am Marktplatz 14 ab 1709 nachgewiesen ist. Aus Quellen des Generallandesarchivs konnte bestätigt werden, dass der Mohrenwirt

Wilhelm Geiger das Gasthaus unter dem Namen „Schwarzer Adler“ errichten ließ.¹² Im 19. Jahrhundert gehörte das Hotel zu den ersten Adressen der Stadt. 1911 wurde es abgerissen, und der Erweiterungsbau des Kaufhauses Knopf trat an seine Stelle. Das Kaufhaus war davor schon im Erdgeschoss des Hotels untergebracht, und die Gasträume befanden sich im ersten Stock. Sein letzter Wirt im Jahr 1910 war Georg Dirsch.¹³

Die Versuche, die Haus- und Grundbesitzer, die im Kaufbrief von 1708 genannt werden, und ihre Erben bis ins 19. Jahrhundert nachzuverfolgen, scheiterten, denn im ältesten erhaltenen Adressbuch von 1859 ließen sich keine namensgleichen Nachfahren der genannten Familien um den Marktplatz feststellen. Der vorliegende Kaufbrief ermöglicht es folglich nur, einen Teil des Besitzstandes rund um den Marktplatz im Jahre 1708 aufzuzeigen.

Auch wird der Apotheker Heinrich Baurittel als Bürgermeister und Aussteller der Urkunde genannt, wobei er bisher namentlich mit diesem

Abb. 5: Westbebauung des Marktplatzes, Blick auf den „Schwarzen Adler“ (Stadtarchiv Pforzheim, S1-09-005-R-02-035, Foto: Gebr. Metz, Glasnegativ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Gebr. Metz)

Amt nur für das Jahr 1706 in Verbindung gebracht werden konnte.¹⁴

Eine weitere kleine Besonderheit weist der Kaufbrief ferner auf. Die Verkäuferin Anna Rosina verwitwete von Hennenberg musste 50 Gulden an die Peter-Geiger-Stipendien-Stiftung zahlen und erhielt als Kauferlös nur 385 Gulden. Peter Geiger¹⁵, gestorben 1569, war Schüler der Lateinschule in Pforzheim und später Kanoniker und Senior des Kollegiatstifts in Baden-Baden. Er richtete im Jahre 1558 eine Stiftung von 600 Gulden und 1564 zusätzlich nochmals von 400 Gulden Kapital ein. Die Ausschüttung von fünf Prozent des Kapitals sollte Studierenden der evangelischen Theologie zugutekommen. Das Vorecht hatten allerdings zunächst die Abkömmlinge der Familien Geiger und Meerwein. Wenn allerdings kein Geiger- oder Meerwein-Kandidat zu finden war, konnten andere Studierende in den Genuss der Unterstützung kommen.¹⁶ Noch im Jahr 1948 wurden die

¹¹ Haag, Simon M./Bräuning, Andrea: Pforzheim Spuren-suche nach einer untergegangenen Stadt (Archäologi-scher Stadtkataster Baden-Württemberg, 15), Ubstadt-Weiher 2001, S. 189.

¹² Generallandesarchiv, 369 Nr. 3411.

¹³ Herzog, J./Webel, K.: Adreßbuch der Stadt Pforzheim 1910, Pforzheim 1910, S. 298.

¹⁴ Zier, Hans Georg: Geschichte der Stadt Pforzheim, Stuttgart 1982, S. 361.

¹⁵ Kremer, Hans-Jürgen: Die Geschichte der Pforzheimer Lateinschule, Ubstadt-Weiher 1997, S. 167.

¹⁶ Stadtarchiv Pforzheim, K5-19 (1881-1899), Vorbericht.



Abb. 6: Der Marktplatz um 1850 (Stadtarchiv Pforzheim, S5-397, Lithograf: Caspar Obach)

verbliebenen 176 Reichsmark dieser Stiftung an besonders bedürftige Personen dieser Geschlechter und andere bedürftige Personen ausbezahlt.¹⁷ Somit kamen die 50 Gulden aus dem Jahr 1708 noch Personen zugute, die 240 Jahre später lebten. Ein schöner Gedanke, dass der Kaufbrief und überdies die Stiftung an sich 400 Jahre nach ihrer Einrichtung bis in die heutige Zeit ihre Kreise zogen.

Dies ist nur ein kleiner Einblick in die Erkenntnisse bezüglich der „neuen“ Quelle des Stadtarchivs. Gerne können Sie selbst den Kaufbrief in Augenschein nehmen und weiter daran forschen.



Abb. 7: Ausschnitt des Marktplatzes aus dem Plan der Stadt Pforzheim um 1858 (Stadtarchiv Pforzheim, S6-320)

¹⁷ Stadtarchiv Pforzheim, B1-2142, Schreiben vom 02.04.1948.



Die Entnazifizierung der Pforzheimer Stadtverwaltung

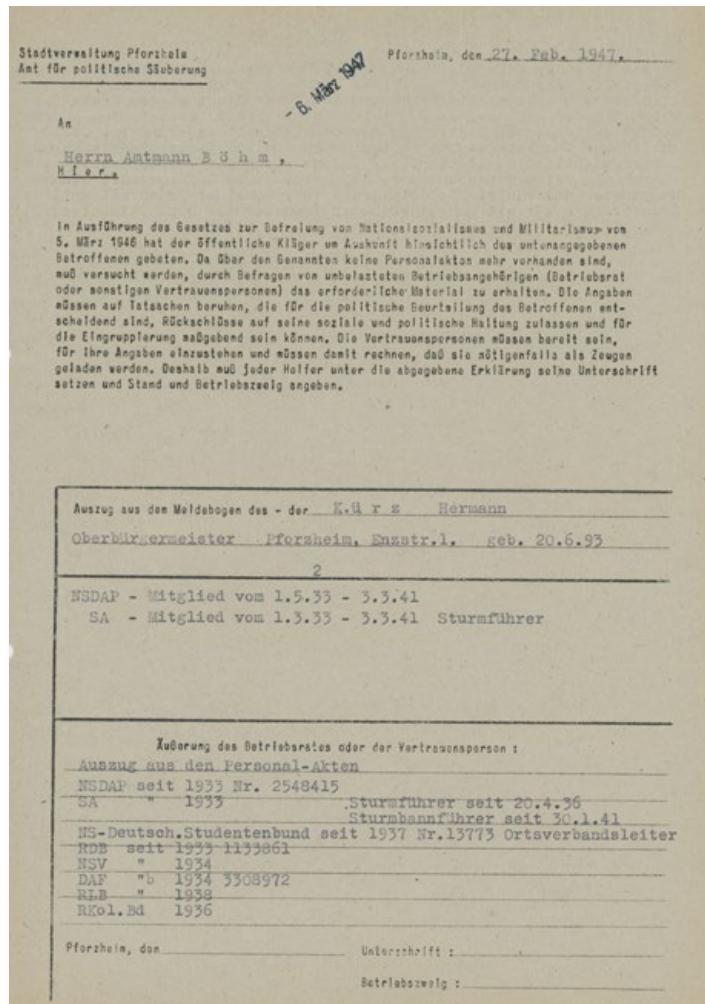
Nina Malin Wagner

Wie in vielen kommunalen Archiven bestehen auch im Stadtarchiv Pforzheim erhebliche Bearbeitungs- und Erschließungsrückstände. Diese sind in einer Excel-Tabelle erfasst, die einen Überblick über alle noch nicht erschlossenen Übernahmen bietet. Die Tabelle enthält Angaben zum Umfang und zur Laufzeit der Unterlagen. 2023 beliefen sich die Rückstände auf 1.329 laufende Meter. In den Magazinräumen lagern zahlreiche, teils seit Jahrzehnten unbearbeitete Akzessionen aus unterschiedlichen Verwaltungsbereichen und Zeiträumen. Zur Orientierung und Vorbereitung der Bearbeitung dienen neben der Excel-Tabelle auch Übernahmelisten, die in Ordern zu den einzelnen Beständen aufbewahrt werden. Anhand der Titel können die Archivarinnen und Archivare erkennen, worum es sich inhaltlich bei den Rückständen handelt. Dadurch ist es möglich, bei der Rückstandsbearbeitung thematische Interessen zu berücksichtigen.

Um die Aufarbeitung voranzubringen, findet im Stadtarchiv regelmäßig eine „Woche der Rückstandsbearbeitung“ statt. Mitarbeitende schlagen konkrete Projekte vor, die während dieser Woche gemeinsam im Team bearbeitet werden. So können Jahr für Jahr kleinere und größere Akzessionen geordnet, bewertet und nach aktuellen archivischen Standards erschlossen werden. Auch in den Sommermonaten, wenn aktuelle Anbietungen seitens der Stadtverwaltung zurückgehen, bleibt Zeit für die Bearbeitung von Rückständen.

Zwei Ordner mitbrisantem Inhalt

In diesem Zusammenhang rückte die Akzession 1999-016 in den Fokus – eine Übernahme, die, wie die Bezeichnung vermuten lässt, seit 1999



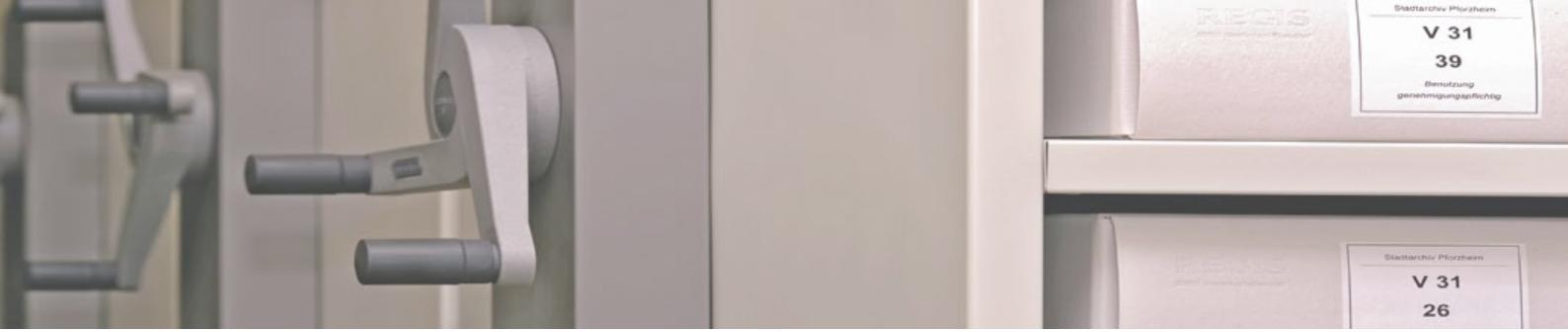
Es ist bekannt, dass Kürz vor dem Umbruch der Partei ablehnend gegenüberstand. Beim Umbruch stellte er sich sofort zur Verfügung und liess sich zum Oberbürgermeister bestimmen. Da er nicht zu dem Kreis der alten Kämpfer gehörte, wurde es ihm nicht leicht gemacht, den Nachweis seiner nationalsozialistischen Zuverlässigkeit zu erbringen. Seine schlechten Charaktereigenschaften kamen ihm bei dieser Beweisführung ausserordentlich zu statten. Bei jeder Gelegenheit verherrlichte er den Führer und seine Taten und übte auf seine ganze Gefolgschaft einen unerhörten und rücksichtslosen Druck aus, wobei er jedem mit Entlassung drohte. Kürz war ein ausgesprochener Trommler für den Nationalsozialismus.

Holm

Abb. 1 und 2: Hermann Kürz war von 1933 bis 1941 Oberbürgermeister von Pforzheim (Stadtarchiv Pforzheim, B11-4526)

im Stadtarchiv lagert. Laut Übernahmeliiste umfasste sie lediglich zwei Leitz-Ordner mit dem unscheinbaren Titel „Bearbeitung der Arbeitsblätter“.

Tatsächlich handelte es sich bei den „Arbeitsblättern“ um Auskunftsbögen zur politischen Beurteilung von Angestellten der Stadtverwal-



tung, deren Personalakten nicht mehr vorhanden waren. Die Unterlagen stammen vom Amt für politische Säuberung, das vermutlich dem Personalamt zugeordnet war, und wurden in Ausführung des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus zwischen 1946 und 1947 erstellt. Die Auskunftsbögen sind eine aufschlussreiche Quelle zur Nachkriegszeit. Sie dokumentieren, wie die Stadtverwaltung die Entnazifizierung umsetzte, und liefern zugleich familiengeschichtlich relevante Informationen über städtische Beschäftigte. Erfasst sind Angaben zur dienstlichen Tätigkeit, zu Mitgliedschaften in der NSDAP und ihren Organisationen sowie Einschätzungen durch Vorgesetzte und Kolleginnen und Kollegen.

Die Bögen waren alphabetisch nach Nachnamen sortiert, wobei diese Ordnung auch bei der Erschließung beibehalten wurde. Die Erschließung erfolgte blockweise nach Buchstaben. Für jeden Auskunftsbrief wurden Name, Geburtsdatum, Tätigkeit sowie Besonderheiten vermerkt, beispielsweise herausgehobene Funktionen in der NSDAP, Mitgliedschaften in SA, SS oder Waffen-SS und Auszeichnungen wie Parteiorden.

Rechtlicher Hintergrund: Entnazifizierung in der amerikanischen Zone

Die Entnazifizierung begann im Januar 1946 und orientierte sich zunächst an den Direktiven Nr. 24 und Nr. 38 des Alliierten Kontrollrats. In der amerikanischen Zone, in der sich Pforzheim befand, mussten alle Deutschen einen Fragebogen mit 131 Fragen ausfüllen. Die Fragen 41 bis 95 verlangten detaillierte Angaben über die Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen. Mit dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 wurde die Entnazifizierung in deutsche Hand überführt, und die Bevölkerung in Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete eingeteilt. In den Stadt- und Landkreisen wurden Spruchkammern eingerichtet, bestehend aus einem öffentlichen

Kläger, einem Vorsitzenden mit der Befähigung zum Richteramt und zwei Beisitzern. Viele Angeklagte versuchten, sich mithilfe von Schreiben von Opfern oder ehemaligen Gegnern des NS-Regimes zu entlasten, die ihre „anständige Gesinnung“ bestätigten. Diese Form der Entlastung wurde später umgangssprachlich als „Persilschein“ bezeichnet in Anlehnung an das Waschmittel. Ein Großteil der Auskunftsbögen zeigt ähnliche Argumentationsmuster: Kollegen oder Vorgesetzte betonten, dass die betreffende Person „nur aus beruflichen Gründen“ der NSDAP beigetreten sei oder sich „politisch nie betätigt“ habe. Oft widersprechen jedoch langjährige Mitgliedschaften in der Partei oder in anderen nationalsozialistischen Organisationen solchen Aussagen. Ob die vom Amt für politische Säuberung ermittelten Informationen tatsächlich zu Entlassungen führten, lässt sich anhand der Bögen nicht nachvollziehen.

Zwischen Entlassung und Wiedereinstellung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs musste die Stadtverwaltung innerhalb kurzer Zeit neu aufgebaut werden. Viele der verbliebenen oder zurückkehrenden Verwaltungsmitarbeitenden hatten zuvor der NSDAP oder einer ihrer Organisationen angehört, teilweise gezwungenermaßen, um ihre Stelle zu behalten. Eine bloße Mitgliedschaft in der NSDAP war daher nicht zwangsläufig ein Beleg für überzeugten Nationalsozialismus. Laut dem Verwaltungsbericht der Stadt (1939 bis 1945) wurden bis zum 31. Juli 1946 73% der Beamten, 27% der Angestellten und 7% der Arbeiter entlassen.¹ Allerdings kam es in den folgenden Jahren zu zahlreichen Wiedereinstellungen, da der Wiederaufbau der Verwaltung praktisches Know-how erforderte. Der hohe Bedarf an erfahrenem Personal, insbesondere ehemaligen Amtsträgern, führte dazu, dass viele Beschäftigte in ihre Ämter zurückkehrten.

¹ Verwaltungsbericht und Statistik der Stadt Pforzheim 1945-1952. Das Stadtgeschehen 1939-1945, Pforzheim 1953, S. 74.

Stadtverwaltung Pforzheim
Personalstelle

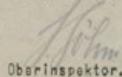
Pforzheim, den 2. Okt. 1946.

An

Herrn Dir. Ruf,
Hier

In Ausführung des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1945 hat der öffentliche Kläger um Auskunft hinsichtlich des urheblich angegebenen Betroffenen gebeten. Da über den Gesuchten keine Personalakten mehr vorhanden sind, muß versucht werden, durch Befragen von unbelasteten Betriebsangehörigen (Betriebsrat oder sonstigen Vertrauenspersonen) das erforderliche Material zu erhalten. Die Angaben müssen auf Tatsachen beruhen, die für die politische Beurteilung des Betroffenen entscheidend sind, Rückschlüsse auf seine soziale und politische Haltung zulassen und für die Eingruppierung maßgebend sein können. Die Vertrauenspersonen müssen bereit sein, für ihre Angaben einzustehen und müssen damit rechnen, daß sie nötigenfalls als Zeugen geladen werden. Deshalb muß jeder Helfer unter die abgegebene Erklärung seine Unterschrift setzen und Stand und Betriebszweig angeben.

Im Auftrag:



Oberinspektor.

Auszug aus dem Weidebogen des - der Schöttle Walter,

Verw. Beamter, Pforzheim, Merkurstr. 10 geb. 15.5.1908

- | |
|---------------------------------------|
| 1 a) NSDAP - Mitglied von 1940 - 1945 |
| 1 b) SA - " 1933 - 1945 |
| 2 a) NSV - Mitglied " 1936 - 1945 |
| 2 b) RDB - Mitglied von 1934 - 1945 |
| 2 c) DRK - " 1942 - 1945 |

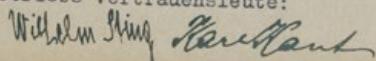
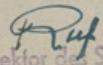
Äußerung des Betriebsrates oder der Vertrauensperson:

Der obengenannte Walter Schöttle stammt aus einer uns gut bekannten alten SPD-Familie. Trotz seines unter dem Druck des früheren Nazi-Oberbürgermeisters Kürz erfolgten Beitritts zur SA und später dann auch zur Partei, ist er gesinnungsmäßig nie Nationalsozialist gewesen. Wie er sich uns gegenüber seinerzeit ausdrückte, hatte er nur das Wohl seiner Familie, die er vor Not schützen wollte, dabei im Auge.

Seine soziale Gesinnung stellte er dadurch unter Beweis, daß er sich nach seiner Entlassung aus städt. Diensten dem Sozialen Hilfswerk ehrenamtlich zur Verfügung stellte. Wir glauben, wenn er früher für die NSV tätig war dies aus den gleichen Beweggründen heraus geschah und getragen von dem in seinem ganzen Wesen liegenden Wunsche, überall anzupacken, wo es galt Not zu lindern und den Armen beizustehen.

Lobendig erwähnung verdient auch sein Über die 12 Jahre Naziherrschaft unverändertes gutes kollegiales Verhalten, trotzdem ihm unsere antinazistische Einstellung nicht unbekannt war.

Betriebs-Vertrauensleute:

Ruf
Direktor des Sozialamtes

Akten sind nicht vorhanden. Die Vertrauensleute des Sozialamtes Sting und Känt sagen aus, dass Schöttle gesinnungsmäßig nie Nationalsozialist war. Er stammt aus einer bekannten SPD Familie. Im Dienste hat er stets eine soziale und kollegiale Haltung bewahrt. SA - Mitglied ist er geworden, weil er der jüngeren Beamtenkategorie angehörte, die auf Befehl gehandelt haben.

gez. Böhm

Abb. 3 und 4: Walter Schöttle war Verwaltungsbeamter und kam aus einer „alten“ sozialdemokratischen Familie. Laut Einschätzung der Betriebs-Vertrauensleute trat er unter dem Druck von OB Kürz und zum Schutz seiner Familie der NSDAP und SA bei (Stadtarchiv Pforzheim, B11-4534)



Wir wünschen allen
Leserinnen und Lesern
frohe Weihnachten und
ein friedliches Jahr 2026!

Stadtarchiv Pforzheim, S1-01-016-V-01-161,
Foto: Dr. Karl Hillenbrand

Archivmagazin.

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2025/2

Herausgeber

Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit
mit dem Förderverein für das Stadtarchiv
Pforzheim e. V.

Autorinnen dieser Ausgabe

Andrea Binz-Rudek
andrea.binz-rudek@pforzheim.de

Dr. Klara Deecke
klara.deecke@pforzheim.de

Nina Malin Wagner
ninamalin.wagner@pforzheim.de

Redaktion
Annette Nußbaum
annette.nussbaum@pforzheim.de

Titelbild: Stadtarchiv Pforzheim,
S1-01-016-V-01-161-02, Foto: Dr. Karl Hillenbrand

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder
Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin
oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und
andere Unterlagen, die Archivgut sein
können, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:

Stadtarchiv Pforzheim
Institut für Stadtgeschichte
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim

E-Mail: archiv@pforzheim.de
Tel.: 07231 39-2899
Web: www.stadtarchiv.pforzheim.de

Benutzungszeiten des Lesesaals

Di. u. Mi.: 9-12 u. 14-16 Uhr

Do.: 9-18 Uhr

(Vorherige Anmeldung erforderlich).